Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 18 (1992)
Heft: 3

Artikel: Eine Auseinandersetzung mit Haken und Ösen
Autor: Ramsauer, Susanne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801270

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Auseinandersetzung mit Haken und Ösen

Das Thema Geschlechtsspezifische Prävention ist jung, unter Fachleuten im Moment im Gespräch. Die aktuelle Auseinandersetzung an zwei Beispielen aufgezeigt.

VON SUSANNE RAMSAUER

Das erste Beispiel ist einem Workshop zu diesem Thema entnommen, den Christine Bendel und ich im Mai 92 bei der SFA-Tagung: **Frauen, Männer, Abhängigkeit,** in Genf geleitet haben.

Was auch «bewusste» Fachfrauen übersehen.....

Schon bei der Vorbereitung war uns deutlich, was der Titel geschlechtsspezifische Prävention verspricht, können wir nicht halten. Wir Frauen können ausgehend von unseren Erfahrungen den Teil frauenspezifischer Prävention abdecken, nicht jedoch den Bereich männerspezifischer Prävention.
Der Workshop stiess auf reges Interesse und etwa 30 Leute darunter 4 Männer warteten gespannt auf das was da kommen würde. Schon der Beginn war schwierig, zumal wir die Männer anregten, sich anhand von Aufsätzen gemeinsam mit männerspezifischen Inhalten auseinanderzusetzen. Dieser von uns deklarierte Beschluss der Gruppentrennung aktivierte sehr viel Disput. Einige Frauen wollten die Gruppe nicht trennen und die Männer mit dabeihaben. Wir blieben bei unserer Vorüberlegung und auch nachdem wir Frauen unter uns waren, diskutierten wir noch längerere Zeit darüber.
Die Frage war hier: kann frau einfach die Männer hinausschicken? Die Männer bekamen sehr viel Aufmerksamkeit, bevor wir uns unseren Bedürfnissen endlich zuwandten, was sicher kein Zufall war. Ich spürte, wie wir jetzt zum Beginn des Workshops schon mitten im Thema waren.
Als Einstieg ins Gespräch wählten wir den Film «Inges Geburtstag» aus. Eine Zustandsbeschreibung von schwierigen und typischen Verhaltensweisen und Rollen im Leben von Frauen. Er beschreibt das Geburtstagsfest von Inge, 45 Jahre, Hausfrau, verheiratet, drei Kinder. Im Verlauf des Festes kommt ein Gespräch mit ihrer Schwester zustande. Sie ist geschieden und hat seit Jahren ein Verhältnis mit ihrem Chef. In Rückblenden werden die Nöte beider Frauen gezeigt. Inge leidet seit Jahren an starken Kopf- und Rückenschmerzen und nimmt Schmerzmittel dagegen, die Schwester raucht viel und trinkt regelmässig Alkohol.
Der Film löste auch hier, wie in anderen Frauengruppen Betroffenheit aus. Wir schauten folgende Szene genauer an:

Die Schwester von Inge wird kurz vor Feierabend von ihrem «Chef-Geliebten» gedrängt, wichtige Geschäftspost noch zu erledigen. Gleichzeitig meldet sich die Tochter per Telefon, wann die Mutter denn heimkäme, zumal sie krank sei. Im Film gibt Sie dem Drängen des Chefs nach und vertröstet die Tochter.
Wir sehen zwar, dass diese Szene Alltägliches von Frauen wiederspiegelt, sind aber unzufrieden mit der Lösung.
Wir entwickeln und konkretisieren Visionen, die wir im Spiel ausprobieren. Einige Frauen haben Lust zu spielen:

1. Szene:
Der Chef drängt weiterhin und bleibt hartnäckig, die Frau allerdings hält stand, bleibt klar, bestimmt, und entscheidet sich, zu ihrer Tochter nach Hause zu gehen. In der Auswertung wird deutlich wie schwer ihr die ***Abgrenzung*** *fällt, die* ***Abhängigkeit*** *zum «Chef-Geliebten» hindert sie sehr. Sie ist hin und hergerissen zwischen* ***Schuldgefühlen****, eine Rabenmutter zu sein, und der Angst, die Beziehung und/oder die Stelle zu verlieren.*

Während der Diskussion merken wir plötzlich, dass wir «bewusste» Fachfrauen in eine typische «patriarchale Falle» gelaufen waren. Wir realisierten, dass auch wir für die Frau nur zwei Rollen gespeichert haben:
Die der **umsorgenden Mutter** und die der **Geliebten**, die sich selber vergisst. Die mögliche Alternative der **selbstständigen, unabhängigen Frau**, die ihre Bedürfnisse spürt, artikuliert und ihren Weg geht, kam uns nicht in den Sinn. Ich war erschrocken und verwundert zugleich. Die Bedürfnisse der Frau hatten wir schlichtweg vergessen. Wir entwickeln eine zweite Szene.

2. Szene:
Der «Chef-Geliebte» drängt weiterhin, mit «Argumenten» wie «was tät ich denn ohne Dich?»
Die Rollenanweisung für die Frau heisst: nicht nachgeben. Eine Alternative zu formulieren tun wir uns noch schwer, die Spielerin soll spontan entscheiden. Und sie macht es intuitiv sehr gut und beschliesst vorerst, Zeit für sich zu nehmen. Zuallererst Ruhe vorm «Chef-Geliebten», Ruhe vor der Tochter, und ***Raum für sich selber zu beanspruchen.***

In der Auswertung merken wir, dass das Abgrenzen Risiken beinhaltet, zumal sie von ihrem Chef wie von der Beziehung abhängig ist. Ein für Frauen wohlbekanntes Dilemma, das häufig kaum zu lösen ist.
Frauen sind häufig in der Untergebenen-Position, Chef-Posten sind selten mit Frauen besetzt. Dies ist auch im Sozialbereich, obwohl Frauen überrepräsentiert

sind, nicht anders, es handelt sich also um ein gesellschaftliches Problem der Machtverhältnisse.

Abhängigkeit – sich abgrenzen – Schuldgefühle sind hier deutlich Probleme von Frauen, die gesellschaftlich wie individuell determiniert sind. Es geht um fehlende selbstbestimmte Identität von Frauen. Frauen werden dazu erzogen, in selbstloser Liebe für Ehemann, Kinder, Eltern aber auch Chefs und Kollegen dazusein.
Ein Ziel von frauenspezifischer Prävention muss die Stärkung sein von:

- Selbst-Kräften
- Selbst-Liebe
- Selbst-Bestimmung
- Selbst-Wahrnehmung, u.a.m. (aus Kurzreferat Christine Bendel, PLUS-Fachstelle, Langenthal).

Wie erlebten, wie wir selber gerade die Selbst-Bestimmung und auch Selbst-Liebe immer wieder in uns wachrufen müssen, um sie nicht zu übersehen.

Wo bleiben unsere Kränkungen? Wo bleibt unser Ärger?

Das zweite Beispiel stammt aus einer Tagung der Fachgruppe Prophylaxe des VSD zum Thema geschlechtsspezifischer Prävention. Auch hier diente der Film Inge's Geburtstag als Anregung. Danach teilten wir die Gruppe in eine Frauen- und eine Männergruppe auf.
In der Frauengruppe wurde wieder eine Szene mit Inges Schwester angesprochen:

Sie sitzt zurechtgemacht bereit und wartet auf ein abgemachtes Rendezvous mit dem «Chef-Geliebten». Als er anruft und überraschend absagt, ist sie geknickt, sagt jedoch nichts davon.

Auch hier versuchen wir Handlungsalternativen zu entwickeln und probieren folgende Szene aus:

*Er sagt kurzerhand ab, und sie teilt ihm ihre **Enttäuschung** über die Absage mit. Daraus entwickelt sich folgendes: Erst als die Enttäuschung benannt ist kommt auch **Ärger** über die kurzfristige Absage, er muss Stellung beziehen und sich mit ihrer Reaktion auseinandersetzen.*

Einen eigenen Standpunkt zu beziehen fällt ihr schwer. Wiederum entstehen z.B. Ängste, die Beziehung zu verlieren. Und was macht sie jetzt mit dem Abend, mit dem Frust, mit dem Ärger, der ja durch die Mitteilung noch nicht weg ist. Wie sind solche Belastungen zu tragen, was ist dazu nötig? Ein gutes soziales Netz, vielleicht eine Freundin, mit der sie sich austauschen kann.
Ein weiteres Ziel einer frauenspezifischen Prävention wäre deshalb: Frauen sollen lernen:

- sich selbst und die eigenen Bedürfnisse und Wünsche wahrzunehmen und zu thematisieren,
- Kränkungen benennen und in Kontakt bringen,
- Bedürfnisse und Konflikte äussern und nicht einfach runterschlucken, schimpfen, statt Medikamente oder Essen zu schlucken,
- sich selbst und die eigenen Beziehungen genauer betrachten und nicht Hilfe bei Substanzen suchen, damit frau weiter funktionieren kann.

Der nachfolgende Austausch in der gemischten Gruppe fällt schwer. Es ist deutlich ein heikles Thema, das die unterschiedlichsten Gefühle auslöst, sei es Ängste, Hoffnungen usw... Es greift viele sehr persönliche Themen auf. Grund genug, vorsichtig damit umzugehen.
Doch wir sind uns einig, dass das Thema mehr Raum benötigt und beschliessen dass zukünftige Fachgruppen- Sitzungen zum Teil in Frauen und Männer-Gruppen geteilt werden. So können Unterschiede erlebt und thematisiert werden. Eine Chance und Anregung – wie ich finde – für andere Fachgruppen, Arbeitsgruppen, usw., geschlechtsspezifische Aspekte und Unterschiede einzubeziehen und ernstzunehmen.
Die Notwendigkeit von geschlechtsspezifischer und damit hier frauenspezifischer Prävention ist gegeben. Die Sozialisation ist unterschiedlich: in der Schule, im Elternhaus, in der Peer group. Die Geschlechtsrollen sind im Wandel. Die Lebensrealitäten sind verschieden. (wer bei diesen Themen vertiefen möchte, die/den verweise ich auf *Frauenspezifische Suchtprävention Notwendigkeit und Chance in Sozialarbeit 5/92, S.R.*) Handlungsspielräume müssen geschaffen werden, um Handlungsalternativen entwikkeln zu können.
Bei der geschlechtsspezifischen Prävention bleibt einiges zu tun. Männerspezifische Ansätze sind von Männern zu entwickeln.
Bei frauenspezifischer Arbeit möchte ich nur einen Punkt von vielen herausgreifen: Den Grundstein für die Entwicklung von gesunden Selbst-Bildern wird eine gesellschaftliche wie individuelle Neu-Bewertung der Kompetenzen von Frauen sein. Abgrenzung und Durchsetzung eigener Bedürfnisse müssen legitim und übbar werden. ■

Susanne Ramsauer arbeitet in der Prophylaxestelle Drogenberatung des Jugendamtes Basel-Stadt.